




Was können wir tun?

„Willi wills wissen“ hieß die Kindersendung, mit der er berühmt wurde. Jetzt sucht Willi Weitzel nach Vorbildern: Menschen, Familien, die es ernst meinen mit dem Klimaschutz



Und dann wird es still im Wohnzimmer von Familie Fuchs. Fast eine Stunde lang hat Willi Weitzel Mutter, Vater und Tochter befragt, wie genau das funktioniert mit dem Energiesparen, den Elektroautos und der Wärmepumpe. Er ist zu Besuch bei Klimaschützern, von denen er in nächster Zeit noch mehr treffen wird für die Chrismon-Serie „Die Bessermacher“. Eine Frage hat er noch an seine Gastgeber: „Können wir die Erderwärmung noch stoppen?“ Mit großen Augen blickt er seiner Frage hinterher und sieht, dass Beatrix Fuchs um Worte ringt. Ihre Augen werden feucht. „Ich bin pessimistisch“, sagt sie. „Es ist fünf nach zwölf, das Klima kippt, aber in Politik und Gesellschaft bewegt sich so wenig. Manchmal frage ich mich, wofür ich das überhaupt alles mache.“ Willi zeigt auf Sarah, die Tochter von Beatrix Fuchs, und flüstert: „Für sie.“

Auf dem Weg zum S-Bahnhof muss Willi Weitzel sich erstmal kurz sammeln. Er hat gerade miterlebt, dass die Frage, wie der Erderwärmung beizukommen ist, große Gefühle und Konflikte berührt. Auf der einen Seite wollen viele die Forschung, Greta Thunberg und die „Fridays for Future“-Bewegung am liebsten verdrängen. Soll doch bitte alles so weiter laufen wie bisher, bloß kein Verzicht, wird schon alles nicht so schlimm werden. Auf der anderen Seite stehen Menschen wie Beatrix Fuchs, die sich in der Münchener „Parents for Future“-Gruppe engagiert, seit Jahren für Greenpeace aktiv ist und zu Hause Energie und somit Kohlendioxid einspart, wo es nur geht, weil sie möchte, dass auch ihre beiden Kinder in einer lebenswerten Welt ihr Glück suchen können. Und mittendrin die vielen, die gern etwas tun würden, aber dann ist da der Alltag, sind da die Sachzwänge, die knappe Zeit und die Bequemlichkeit – und wieder wird es nichts mit dem Klimaschutz. Und genau diese Leute möchte Willi Weitzel anregen, auch mal etwas auszuprobieren. Jeder, wie er kann.

Weitzel, Vater dreier Töchter, schafft ja auch nicht alles. Er lebt in einem Dorf 60 Kilometer von München entfernt. Bis zur Kita sind es acht Kilometer. „Wenn ich die Kinder mit dem Rad bringen würde, wäre ich zwei Stunden unterwegs, auf der Rückfahrt geht es ja nur bergauf.“ Ohne Auto geht es nicht, denn der Bus fährt nur selten. Wenn er nach München muss, zum Bayerischen Rundfunk in Unterföhring, fährt er zum nächsten Park and Ride-Parkplatz und lässt den Wagen stehen. Auch zu Familie Fuchs ist er mit der S-Bahn gefahren. „Ich kann nicht Sonntagabends Berichte über die Folgen des Klimawandels anmoderieren und einfach so weitermachen wie früher auch.“

Helmar Rudolf Willi Weitzel, 47 Jahre alt, wurde mit seiner Sendung „Willi wills wissen“ berühmt. Er erklärte einer Generation von Kindern, wohin das Klorohr führt, was nach dem Tod kommt oder warum ein Segelflugzeug ohne Motor in der Luft bleiben kann. Willis Markenzeichen waren die großen Augen, mit denen er seinen Gesprächspartnern signalisierte: Ich will wirklich wissen, was du zu sagen hast! Heute glaubt Willi Weitzel, dass das Format deshalb so erfolgreich war, weil er als Reporter immer auch Teil seiner eigenen Zielgruppe war. „Ich war im Grunde selbst der Junge, der immer mehr wissen wollte.“

Der Ursprung seiner Neugierde: ein kleiner Supermarkt im hessischen Stadtallendorf, die Chefin hieß Eugenia,

“
Im
Fernsehen
übers Klima
reden und
im Alltag
weiter ma-
chen wie
bisher – das
geht nicht
“

Weitzels Mutter. Der Laden war der Mittelpunkt des Ortschafts, hier tauschten die Leute Neuigkeiten aus. Willi immer mittendrin. Es kam vor, dass er mit seinem Bruder aushelfen musste. Und wenn richtig viel los war, saß jeder an seiner Kasse, der Bruder rechts, Willi links. „Bei mir war die Schlange immer viel länger, weil ich mit jedem so viel geredet habe“, erzählt Weitzel. Nicht nur die Neugier, auch Respekt und Höflichkeit im Umgang mit allen Menschen hat er im Laden der Mutter gelernt. Es kamen ja die unterschiedlichsten Leute ins Geschäft, ein Schnitt durch die Gesellschaft, viele waren nett, ein paar auch schwierig – aber umgehen musste er mit allen. Das war eine gute Schule. Außerdem war sein Vater Karnevalspräsident, seine Mutter Büttenrednerin: der Weg auf die Bühne war keine Überraschung für seine Familie.

Mehr als die Hälfte seines Lebens hat Willi Weitzel in Bayern verbracht, man hört es ihm an. In München studierte er aufs Lehramt für die Hauptschule. Hätte ihn nicht das Radiofieber gepackt, würde er heute vielleicht irgendwo Religion, Deutsch, Erdkunde und Sport unterrichten. Es kam anders, aber die pädagogische Leidenschaft ist geblieben.

2009 war Schluss mit „Willi wills wissen“, nach 180 Folgen. Weitzel hatte bemerkt, dass er den Willi aus der Sendung immer öfter spielen musste. Eines Abends wanderte er vom Studio aus ein Stück die Isar entlang und war erstaunt, wie weit man in kurzer Zeit kommen konnte. Einige Wochen später überquerte er die Alpen, von München bis Venedig. Ein Abenteuer, das aus ihm einen Abenteurer machte. Er tourt mit seinem Bühnenprogramm „Willis wilde Wege“ durchs Land und erzählt, wie es im Gebirge war – oder auf dem Weg von Nazareth bis Bethlehem und von Deutschland bis zur Grenze nach Syrien, wohin er Hilfsgüter per Lkw brachte.

Seit zwei Jahren steht er wieder regelmäßig vor der Fernsehkamera, immer Sonntagabends in der Sendung „Gut zu wissen“ im Bayerischen Rundfunk, regelmäßig schauen 300 000 Menschen zu. Nie würde Weitzel von sich behaupten, besonders viel zu wissen oder schlauer zu sein als andere. Aber Wissen vermitteln, komplexe Zusammenhänge einzuordnen – das ist immer noch sein Job. Und wer anderen Woche für Woche erzählt, wie es um das Klima bestellt ist, kann irgendwann nicht mehr wegschauen, findet er. Oft schon hat er Berichte über brennende Wälder und schmelzende Gletscher in „Gut zu wissen“ angekündigt. Und auf Reisen für seine Produktionsfirma „Welterforscher Film und so weiter GmbH“ die Auswirkungen der Erderwärmung gespürt.

Ein „berufsbedingt schlechtes Gewissen“ nennt er das. In einem Dorf im kalten Norden Kanadas erlebte er, wie bedrückt die Menschen waren, die kaum aus ihren Häusern konnten, weil Eisbären durch den Ort streiften, die eigentlich schon längst auf dem Eis hätten jagen sollen. Aber da war kein Eis. Im Sudan sah er Menschen dem Jeep hinterherrennen, in dem er mitfuhr, sie machten mit dem Arm Bewegungen, als würden sie trinken. Aber es gab kein Wasser mehr. „Ich habe mich jedes Mal angesprochen gefühlt.“

”
Blinder Text
für ein Zitat
blindität
blinder Text
für ein Zitat
noch blind
blinder Text
hier blinder
Text

“

Willi Weitzel ahnt, dass es auch Kritik geben wird, wenn er jetzt ein Jahr lang Menschen vorstellen wird, die etwas in ihrem Leben ändern, um für den Klimaschutz. Denn der Kampf gegen die Erderwärmung ist verloren, wenn jeder für sich die Welt retten soll, während sich nichts an den ressourcenintensiven Strukturen ändert, in denen wir leben. Es besser machen zu wollen als fast alle anderen; zu verzichten, wo viele noch zugreifen – das kann Menschen auch überfordern. „Ich mache das aber auch als Orientierung für mich. Eigentlich sollte ich als Vater mit meinen 47 Jahren sagen können: So geht richtig leben. Aber ich weiß es nicht“, sagt Weitzel. Ihm wäre es auch lieber, es gäbe politische Mehrheiten, die die richtigen Beschlüsse zum Klimaschutz fassen, aber darauf will er nicht länger warten. Er sucht jetzt erstmal selbst nach einem Weg.

Ein Fixpunkt hilft ihm dabei. Willi Weitzel ist gläubiger Katholik, auch in diesem Jahr hat er den Sternensingerfilm fürs Missionswerk produziert. Wie passt das zusammen: Einerseits an etwas zu glauben, das niemand beweisen kann – und andererseits im Job immer wieder in die Welt der harten Fakten einzutauchen? „Was die Forscher an sicheren Erkenntnissen über unsere Welt liefern, lässt mich manchmal daran zweifeln, dass es jemanden gibt, der das alles geschaffen hat. Aber ich fühle mich unwohl, wenn ich meinen Glauben komplett in Frage stelle. Er ist wie eine Wurzel, ohne die ich umfallen würde“, sagt er. Sein Lieblingsvers in der Bibel: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Mit dieser Haltung hat er sich Respekt verschafft in der Unterhaltungsbranche. Ein angenehmer Kollege? Ja, das sei der Willi, sagt zum Beispiel Eckart von Hirschhausen. Und ein begnadeter Witzeerzähler sei er auch, das habe er für die Aufnahmen zum Hörbuch „Ist das ein Witz?“ zugunsten seiner Stiftung „Humor hilft Heilen“ gemerkt. „Aber vor allem habe ich Hochachtung für sein Engagement für die Sternsinger und soziale Projekte in aller Welt. Wer Kinder liebt, macht keinen Unterschied, wo sie leben, sondern will, dass es ihnen gut geht.“

Einen Tag nach seinem Besuch bei Familie Fuchs ist Willi wieder unterwegs in München. In einer halben Stunde ist er bei zwei Familien angekündigt, die keine Flugreisen mehr machen wollen und sowieso ganz anders über Mobilität nachdenken als früher. Er kommt nicht so richtig voran, die S-Bahn fährt nicht, er muss zum Marienplatz, zur U-Bahn. Kurzerhand geht er zu Fuß, zehn Minuten wird er zu spät kommen – aber das ist ihm lieber, als mit dem Auto pünktlich zu sein.

Auf der Rolltreppe zum Bahnsteig steht eine junge Frau im hellen Mantel vor ihm. Sie dreht sich um, blickt wieder nach vorn, nimmt die Kopfhörer aus ihrem Ohr und schaut dann doch wieder hoch zu Willi Weitzel. „Du bist doch der Willi wills wissen, I hob als Kind jede Folge gschaut!“

Wie der Frau wird es nun elf weiteren Familien gehen, die Willi Weitzel besuchen wird. Es ist so, als würde ein alter Bekannter vorbei schauen. Und dann plaudert man ein Stündchen über Gott und die Welt – und darüber, wie sie vielleicht ein bisschen besser werden kann. ✦